



Essen auf eigenes Risiko

Jüngste Studien zeigen, dass der Genuss gentechnisch veränderter Organismen krank macht. Nichtsdestotrotz werden in Brandenburg so viele gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut wie sonst nirgends in Deutschland. Der BUND fordert eine konsequente Wende zum Ökolandbau.

Was unterscheidet eine Walderdbeere von der Kulturerdbeere? Sehr viel? Richtig. Kaum zu glauben, was aus dem winzigen, hocharomatischen Ding im Laufe von mehreren 100 Jahren Züchtung geworden ist. Und was unterscheidet Reis aus Bioanbau von dem aus gentechnisch veränderten Saaten? Nichts? Auch (fast) richtig. Wobei wir bereits bei einem Kernproblem von Gentechnik in der Landwirtschaft wären: Ob Lebensmittel gentechnisch verändert wurden oder nicht, können wir weder riechen noch schmecken. Ein bisschen ist das so wie mit der Radioaktivität. Dass die Folgen der Gentechnik in der Landwirtschaft ähnlich gravierend sein könnten, dazu gibt es jetzt weitere Erkenntnisse. So stellten französische Wissenschaftler von der Universität in Caen im März fest, dass Mais, der nach gentechnischen Veränderungen ein Insektengift gegen Schädlinge produziert, bei Ratten Leber und Niere schädigt.

Züchtung ist ein jahrelanger Prozess der Auslese, bei der Pflanzen oder Tiere mit den gewünschten Eigenschaften häufiger angebaut oder vermehrt werden. Das genetische Informationsmaterial wird also innerhalb einer Art weiter entwickelt. Anders sieht es dagegen bei der gentechnischen Manipulation aus: Da werden Erbinformationen Art übergreifend hin und her kombiniert. Die gesundheitlichen Folgen dieser Gen-Potpourris sind bislang kaum abzusehen.

Das Land Brandenburg nimmt bei den Experimenten mit Gentechnik in der Landwirtschaft eine unrühmliche Stellung ein. Fast zwei Drittel aller Freilandversuche in Deutschland

finden hier statt. Angesichts der französischen Studie eine alarmierende Entwicklung. Noch schlimmer ist allerdings, dass die brandenburgische Landesregierung untätig bleibt, obwohl sie durch die Gentechnik Gefahren für das grüne Image ihres Landes sieht. So wurde beispielsweise im vergangenen Jahr bei keinem einzigen Genmais anbauenden Betrieb kontrolliert, ob dieser die geltenden Vorschriften einhält. Überhaupt schiebt Umweltminister Dietmar Woidke die Verantwortung dafür, dass die Pflanzen angebaut werden, mit dem Hinweis auf europäisches Recht und die „Entscheidungsfreiheit“ der Landwirte von sich (siehe Interview Seite 3).

Verbraucher lehnen Gentechnik ab.

Auch wenn in Brandenburg in diesem Jahr „nur“ auf rund 2100 Hektar von insgesamt gut einer Million Hektar Ackerfläche gentechnisch veränderte Organismen angebaut werden, ist das Risiko, das wir mit der Freisetzung dieser Pflanzen eingehen, nicht zu unterschätzen. Dieser Ansicht schließen sich auch immer mehr Höfe und Regionen in Brandenburg an. Immerhin vier gentechnikfreie Zonen gibt es bislang in Brandenburg: in den Regionen Uckermark-Barnim, Märkisch-Oderland, Spreewald und Stechlin-Ruppiner Land sollen keine manipulierten Pflanzen mehr wachsen. Das trifft den Nerv der überwältigenden Mehrheit der Verbraucher: 80 Prozent der Deutschen lehnen gentechnisch veränderte Lebensmittel ab.

Diese Entwicklung registriert inzwischen auch die brandenburgische Landesregierung. Und

noch eine Entdeckung hat sie gemacht: Direkt vor der Haustür liegt Europas größter Absatzmarkt für Bioprodukte – Berlin. Hier schießen seit einigen Jahren die Biosupermärkte wie Pilze aus dem Boden, allein im Jahr 2005 eröffneten neun solcher Märkte, Tendenz weiterhin steigend. Um dieser Nachfrage gerecht zu werden, müssen die Lebensmittel von weit her herangeschafft werden, denn Brandenburg hat den Trend verschlafen. Noch immer wird hier überwiegend Weizen, Hafer und Roggen angebaut. Kartoffeln, Möhren und Pastinaken beispielsweise, die im märkischen Sand gut gedeihen würden, liefern Ökobetriebe aus anderen Bundesländern.

Die mangelnde Vielfalt und geringe Menge an Bioprodukten liegt zu einem großen Teil daran, dass Brandenburg umstellungswilligen Bauern und Unternehmern die Gelder massiv gekürzt hat. Ohne Zuschüsse aus der Landeskasse fließt aber auch kein Geld aus europäischen Fördertöpfen. Zwei bis drei Jahre dauert es, bis aus einem konventionell arbeitenden Betrieb ein Biohof geworden ist. Diese Zeit muss der Landwirt finanziell überbrücken. Umweltminister Dietmar Woidke sieht auch an dieser Stelle keinen Handlungsbedarf: Die Zuschüsse für die derzeitigen und künftigen Ökobauern seien „durchaus auskömmlich“. Ansonsten müssten sich die Bauern eben mehr um ihr Marketing kümmern. ro

Der BUND macht mobil – unter anderem mit Protesten gegen den Anbau von Genmais.

Aktuelle Informationen dazu finden Sie unter: www.BUND-Brandenburg.de

Inhalt

THEMA GRÜNE GENTECHNIK

Gegen das Schweigen: Was tun gegen den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen?

Seite 2

„Viele Landwirte nehmen ihre Chancen nicht wahr“: Interview mit dem brandenburgischen Umweltminister Dietmar Woidke

Seite 3

AKTUELL

Der gute Kunde Radfahrer: das BUND Projekt „Einkaufen mit dem Rad“

Seite 4

Biber in Gefahr: BUND kritisiert Senat und Verwaltung

Seite 4

Vorrang für den Klimaschutz: BUND demonstriert gegen Vattenfalls Kraftwerkspläne

Seite 5

Der 1000ste Baum: Pflanzung mit Klaus Wowerit

Seite 5

NATUR ERLEBEN

Erlebnis für alle Sinne: der Kleine Spreewaldpark

Seite 6

KURZ & BUND

Genfood eine Absage erteilen: die Aktion „Mein Nein“

Seite 8

Ernährungszahlen

Seite 8

Meinung



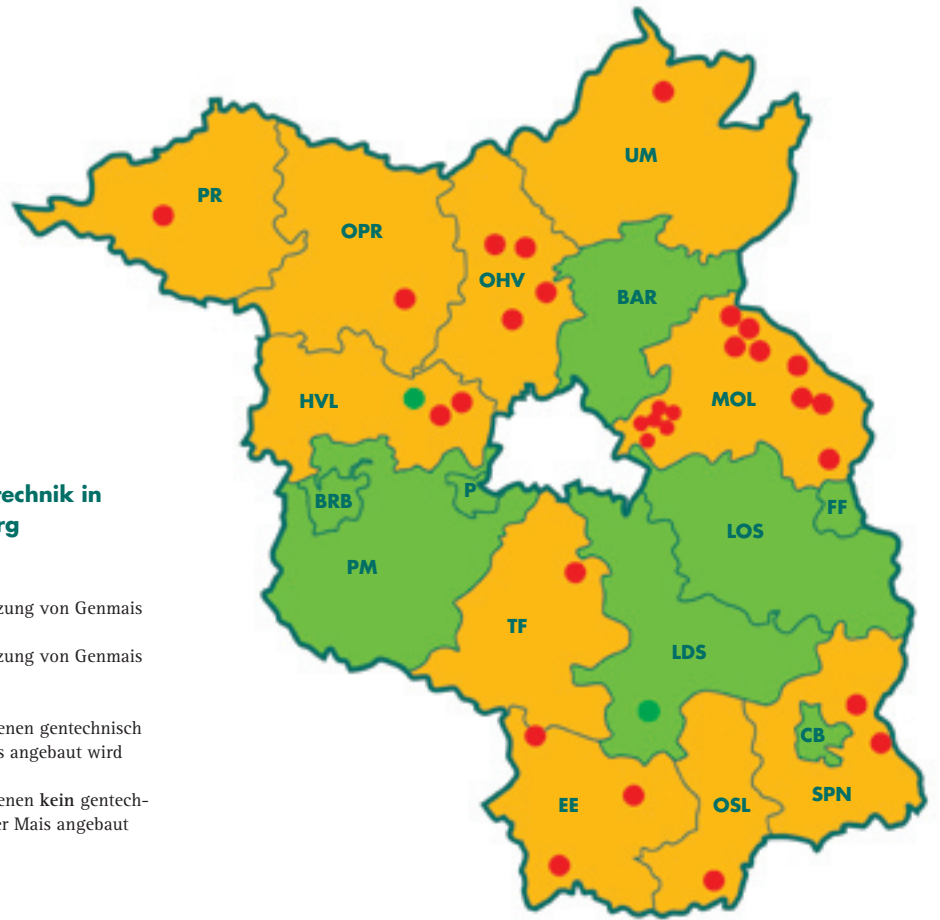
Henning Probst,
BUND-Kreisverband
Märkisch-Oderland:

Wir registrieren schon seit einigen Jahren den Anbau von gentechnisch verändertem Mais in unserem Landkreis. Dabei nimmt unsere Region eine be- trübliche Spitzenposition nicht nur in Brandenburg, sondern auch deutschlandweit ein, und das mit steigender Tendenz. Neben den bekannten Risi- kofaktoren entsteht dabei ein enormer Imageschaden für unsere Region. Wie kann man ökologisch angebaute Produkte erfolgreich vermarkten, wenn nebenan ein „Gen-Feld“ liegt? Wie kann man noch einen naturverträglichen Urlaub in der Region machen? Mit dem Anbau von gentechnisch verän- dertem Mais steht viel auf dem Spiel. Der Schaden ist nicht nur für unseren Kreis, sondern für ganz Ostbrandenburg unserer Meinung nach nicht zu er- messen. Deshalb sagen wir „NEIN“ zur Gentechnik!



Hanna Weickelt,
macht ein Freiwilliges
Ökologisches Jahr beim
BUND Brandenburg:

Ich sehe die wichtigste Möglich- keit, Gentechnik zu boykot- tieren, in einem bewussten Verbraucherverhalten. Denn auch wenn Nahrungsmittel mit gentechnisch veränderten Orga- nismen gekennzeichnet werden müssen - durch die Hintertür der genmanipulierten Futtermit- tel unterstützt man indirekt die undurchsichtigen Machenschaf- ten der Gentechnikkonzerne. Bereits bis zu 60 Prozent des auf dem Weltmarkt erhältlichen Sojas ist genmanipuliert. Meine Konsequenz daraus: Produkte mit Bio-Siegel kaufen.



Grüne Gentechnik in Brandenburg

- geplante Freisetzung von Genmais
- geplante Freisetzung von Genmais zurückgezogen
- Landkreise, in denen gentechnisch veränderter Mais angebaut wird
- Landkreise, in denen kein gentechnisch veränderter Mais angebaut wird

Gegen das Schweigen

Aktionen und Informationen zum Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen

Wer sich aktiv dafür einsetzen möch- te, dass ganz Brandenburg zu einer gentechnikfreien Region wird, kann bei den Aktionen verschiedener Bündnisse mitma- chen, zu deren Gründern jeweils auch der BUND gehört. So plant beispielsweise das „Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirt- schaft Berlin-Brandenburg“ am 12. Mai 2007 eine Radtour durch den Elbe-Elster-Kreis. Da- bei werden die Felder abgefahren, auf denen Genmais wächst. Auf über 100 Hektar wurde dieser in den Ortschaften Doberlug-Kirch- hain, Lebusa und Reichenhain angebaut. Das Aktionsbündnis möchte mit der Radtour auf diese Standorte aufmerksam machen und mit den Anwohnern und Landwirten über die Ge- fahren der Gentechnik in der Landwirtschaft ins Gespräch kommen.

Das neue Gesetz zur Freisetzung von gentech- nisch veränderten Pflanzen sieht vor, dass die genauen Standorte der Felder, auf denen beispielsweise Genmais angebaut wird, nicht

mehr einfach im Internet einsehbar sind, son- dern bei den zuständigen Behörden angefragt werden müssen. Und diese Anfrage muss be- gründet werden. Die Aktion „Bantam“ hilft, diese Gründe zu liefern: Wer diese Süßmais- Sorte anpflanzt, egal, ob im Garten oder auf dem Balkon, hat ein Recht darauf zu erfahren, wer in der Nachbarschaft Genmais anbaut. Ähnliches gilt auch umgekehrt: Wer Genmais anbauen möchte, muss einen Mindestabstand zu anderen Anbaugeländen einhalten – und das wird immer schwieriger, je mehr Garten- beete und Balkonkästen in der Umgebung mit Bantam-Mais bepflanzt sind.

Über diese Aktionen hinaus betreibt der BUND auch die Internetseite www.gentechnikfreie-regionen.de. Hier gibt es zahlreiche Hinter- grundmaterialien und Informationen über aktuelle Entwicklungen der gentechnikfreien Regionen in Deutschland. Dazu gehören bei- spielsweise Landkarten, auf denen verzeich- net ist, wo es überall solche Regionen gibt.

Darüber hinaus gibt es Tipps, wie gentechnik- freie Regionen eingerichtet werden können und welche Kriterien dazu erfüllt sein müssen. Informationen gibt es auch zu gentechnik- freien Höfen, Kommunen und Kirchenland. Auf der Internetseite sind zahlreiche Infor- mationsmaterialien, Bücher und Filme zum Thema aufgelistet, es gibt die Möglichkeit, eine Selbstverpflichtungserklärung herunter zu laden, einen transportablen Infostand zu bestellen und mit Referenten vor Ort Kontakt herzustellen. *ro*

Weitere Informationen unter:
www.gentechnikfreies-brandenburg.de
www.bantam-mais.de
www.gentechnikfreie-regionen.de



Liebe Leserinnen und Leser,

manchmal sind wir selbst überrascht, wie genau unsere Vorhersagen und Einschät- zungen zutreffen. So ging es uns mit der BUNDzeit vom Februar: Darin berichteten wir über den Einfluss der großen Strom- konzerne auf die Berliner Politik und über sinnvolle Ansätze, aktiven Klimaschutz zu betreiben. Kaum war die Zeitung erschie- nen, gab Vattenfall seine Pläne für ein neues Kohlekraftwerk in Berlin-Rummels- burg bekannt. Auf Seite 5 sehen Sie, wie der BUND darauf reagierte.

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist nicht weniger brisant – es geht um unsere Ernährung. Wir werfen einen Blick auf die möglichen gesundheitlichen Gefahren von gentechnisch veränderten Lebensmitteln. Wir zeigen Ihnen, wie die brandenburgische Landesregierung und die Brandenburger selbst mit den Themen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen und Ökolandbau umgehen. Und wir haben den brandenbur- gischen Umweltminister Dietmar Woidke gefragt, welchen Einfluss er auf das nimmt, was hier wächst. Seine Antwort lesen Sie auf Seite 3.

Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer in hoffentlich gentechnikfreien Regionen!

Mit vielen Grüßen

B. Voß *Harald Kächele*

„Viele Landwirte nehmen ihre Chancen nicht wahr“

Der brandenburgische Umweltminister Dietmar Woidke über Gentechnik in der Landwirtschaft, den Bioboom in Berlin und das grüne Image Brandenburgs.

BUNDzeit: Sie wurden Anfang des Jahres in verschiedenen Zeitungen zitiert, dass Sie Gentechnik in der Landwirtschaft ablehnen. Warum?

Dietmar Woidke: Zum einen spricht sich eine deutliche Mehrheit der Verbraucher gegen gentechnisch veränderte Organismen im Lebensmittelbereich aus. Zum anderen passt die grüne Gentechnik nicht zu dem Image Brandenburgs, das wir in den vergangenen zehn bis 15 Jahren aufgebaut haben.

BUNDzeit: Welches Image meinen Sie?

Woidke: Brandenburg ist das Land der Nationalparke, der intakten Natur und der funktionierenden Landwirtschaft, das seine Verbraucher mit gesunden Produkten versorgt. Wir müssen deshalb versuchen, Dinge, die dieses Image stören können, möglichst gering zu halten oder am besten zu eliminieren.

BUNDzeit: Und dazu zählt auch der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen?

Woidke: Ja, der gehört auch dazu.

BUNDzeit: Warum verbieten Sie dann nicht die grüne Gentechnik?

Woidke: Ich habe immer wieder gesagt und auch auf Bauernversammlungen darauf hingewiesen, dass wir den Anbau von gentechnisch veränderten Organismen nicht verbieten können. Der so genannte „BT-Mais“ ist europa-weit zugelassen. Damit hat jeder das Recht, ihn anzubauen.

BUNDzeit: Das Bundeskabinett hat Ende Februar ein Eckpunktepapier verabschiedet, nach dem die genauen Informationen darüber, wo gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, nicht mehr frei zugänglich sein sollen. Das wird dann aber schwierig mit dem guten Image, wenn keiner mehr weiß wo was wächst.

Woidke: Ich halte diese Einschränkung ja auch für Blödsinn. Wenn jemand gentechnisch veränderte Pflanzen anbaut, wird sich das so oder so herumsprechen.

BUNDzeit: Wie wollen Sie denn die anderen Landwirte noch davor schützen, dass sich die gentechnisch manipulierten Pflanzen auch auf ihren Feldern ausbreiten?

Woidke: Zum Beispiel durch eine entsprechende Abstandsregelung. Die SPD-Bundestagsfraktion hat vorgeschlagen, 300 Meter Abstand zwischen Felder mit und ohne gentechnisch veränderte Pflanzen zu bringen. Das halte ich erst einmal für richtig.

BUNDzeit: Wie viele Betriebe, die genetisch veränderte Pflanzen anbauen, sind denn im vergangenen Jahr in Brandenburg kontrolliert worden?

Woidke: Keine. 2005 haben wir festgestellt, dass in allen Betrieben, die gentechnisch veränderten Mais angebaut haben, das Gentechnik-Recht eingehalten wurde. Deshalb gab es für uns keine Notwendigkeit, den Anbau auch im Folgejahr zu überwachen. Für dieses Jahr ist allerdings wieder eine Überwachungsaktion vorgesehen. Unabhängig davon kontrollieren wir regelmäßig Stichproben von Futter- und Lebensmitteln aller landwirtschaftlichen Betriebe auf Spuren von gentechnisch veränderten Organismen.

BUNDzeit: Betriebe, die konventionellen oder gar Ökolandbau betreiben, sollen erst entschädigt werden, wenn in ihren Produkten mehr als 0,9 Prozent gentechnisch veränderte Organismen nachgewiesen werden, die von ihren Nachbarn herangeweht wurden. Aber gerade im Ökolandbau sind auch viel geringere Werte absolut geschäftsschädigend.

Woidke: Selbstverständlich. Ich bin deshalb auch der Meinung, dass die Nachweisgrenze auf 0,1 Prozent sinken sollte.

BUNDzeit: Stichwort Ökolandbau: Berlin gilt als Europas größter Absatzmarkt für Bioprodukte. Brandenburg kann die Nachfrage nicht annähernd befriedigen. Warum versuchen Sie nicht, diesen Wirtschaftszweig stärker zu fördern?

Woidke: Förderung ist immer eine Frage der Information. Ein Ökolandwirt, der ein Gewächshaus bauen will, muss eben wissen, wo er sich hinwenden kann. Da müssen wir ansetzen. Was die Prämien betrifft, die an die Landwirte gezahlt werden: Ich denke, Grundförderung, Direktzahlungen und der Extra-Anteil für Ökoanbau zusammen genommen sind durchaus auskömmlich. Was wir sicher nicht wollen, ist eine Subventionierung von Preisen auf dem Markt.



Der brandenburgische Umweltminister Dietmar Woidke

BUNDzeit: Das verlangt eigentlich auch niemand. Was aber stark zurück gefahren wurde, ist die Umstellung von konventionellem auf Ökoanbau, der zwei bis drei Jahr dauert und von den Landwirten erst einmal finanziell überbrückt werden muss.

Woidke: Es gibt gar nicht so viele Umstellungswillige ...

BUNDzeit: ... weil sie ja auch kein Geld dafür bekommen.

Woidke: Also, es ist wirklich Zeit, mal von dem ganzen Gejammer runter zu kommen. Subventionen sind nicht immer der Hauptgrund allen Übels. Viele Landwirte nehmen ihre Chancen auf dem Berliner Markt auch einfach nicht ausreichend wahr. Die Direktvermarktung der ökologischen Produkte ist zu wenig ausgeprägt.

BUNDzeit: Die Chance, die Landwirte derzeit gerne wahrnehmen, ist, Pflanzen anzubauen, die bei der Herstellung von Biogas verwertet werden. Biomasseanbau bedeutet aber auch immer mehr Monokulturen und gerade hier werden gentechnisch veränderte Pflanzen gerne verwendet.

Woidke: Wir können auch an dieser Stelle die Landwirte nicht aus ihrer Verantwortung entlassen. Sie haben schließlich die Entscheidungsfreiheit. Natürlich haben wir große Sorge, dass wir so Arbeitsplätze verlieren und vor allem die Tierproduktion in Mitleidenschaft gezogen wird, weil immer mehr Grünflächen umgewandelt werden.

BUNDzeit: Und wo bleibt Ihre Verantwortung?

Woidke: Wir können versuchen, die Richtung vor zu geben und für vernünftige Strukturen zu sorgen. Ziel ist, die brandenburgische Landschaft naturnah zu erhalten, ohne Monokulturen.

Das Gespräch führte Saphir Robert.



Claudia Nolting, BUND Berlin:

Schon vor 30 Jahren habe ich angefangen, bewusster zu konsumieren. Ich hatte damals ein Buch gelesen, in dem der Zusammenhang von unserem Konsumverhalten mit der Umweltzerstörung in der so genannten „3. Welt“ eindrucksvoll dargestellt wurde. Dadurch wurde mir klar, wie sehr ich selber für den Zustand der Welt verantwortlich bin.

Vor 30 Jahren waren die Preisunterschiede zwischen Bioprodukten und Lebensmitteln aus konventionellem Anbau auch noch viel krasser, es fing ja erst langsam an mit den Bio-Läden. Ich habe aber bald gemerkt, dass Bio-Produkte nicht nur besser schmecken, sondern dass ich mich auch insgesamt körperlich wohler fühle.

Die grüne Gentechnik halte ich für absolut gefährlich. Die Folgen sind überhaupt nicht abzusehen. Den Bauern wird vorgegaukelt, dass die Gentechnik die Gifte überflüssig macht. Bewiesen ist es nicht, vielmehr treten unvorhergesehene andere Folgen auf. Bei einer Freisetzung gibt es dann keinerlei Sicherheit mehr über die Auswirkungen auf das gesamte Saatgut. Das Horrorszenario mancher Science-fiction-Filme könnte Wirklichkeit werden.

Der gute Kunde Radfahrer

Mit dem Projekt „Einkaufen mit dem Rad“ will der BUND Berlin dazu beitragen, dass mehr tägliche Wege mit dem Fahrrad zurückgelegt werden.

Wer ist beim Einkaufen in der Innenstadt schneller: die Autofahrer, die Radfahrer oder die Nutzer öffentlicher Verkehrsmittel? Die Antwort ist ganz klar: die Radfahrer. Während andere noch auf den Bus warten oder genervt einen Parkplatz suchen, betreten diese bereits den Laden. Wer mit dem Rad fährt, braucht keine Strafzettel zu riskieren und schummrige Parkhäuser zu durchqueren. Fahrräder stoßen keine klimaschädlichen Abgase aus und gesund ist Rad fahren auch. Aus all diesen Gründen hat sich der BUND Berlin zur Aufgabe gemacht, das Einkaufen mit dem Fahrrad stärker zu unterstützen. Mit gezielten Aktionen und Kampagnen will der Verband diese zeitsparende, preiswerte und umweltfreundliche Form der Fortbewegung fördern. Und sucht dabei Mitstreiter, die mit Stimmung machen möchten für das Einkaufen mit dem Rad.

Nur vier Prozent aller Einkaufswege in Berlin werden mit dem Rad zurückgelegt. Das hat Gründe. Vielfach fehlen sichere, gut ausgebaute Radwege und -spuren und geeignete Abstellmöglichkeiten für die Fahrräder. Viele Menschen sind sich außerdem unsicher, wie sie ihre Einkäufe auf dem Rad transportieren sollen. Der BUND will hierbei Hilfestellung leisten und zeigen, welche Fahrradstände gut und welche weniger geeignet sind und mit welchen Taschen und Anhängern sich die Einkäufe gut nach Hause fahren lassen. Darüber hinaus werden politisch Verantwortliche und der Einzelhandel dazu aufgefordert, sich mehr für Fahrradwege und Radfahrer einzusetzen. Denn Radfahrer sind gute Kunden. Sie geben zwar nicht so viel Geld auf einmal aus, suchen dafür aber häufiger die Geschäfte auf.



Außer in Berlin läuft das Projekt „Einkaufen mit dem Rad“ noch in fünf weiteren Städten, darunter Offenburg, Bremen und Rostock. Der BUND Berlin koordiniert und berät die verschiedenen Initiativen und stellt Material wie Postkarten, Flyer, Aktionstipps und sogar eine Fotostory zum Thema zur Verfügung.

Wer mehr zur Initiative „Einkaufen mit Rad“ wissen möchte oder selbst gerne etwas dafür tun möchte, kann sich an den BUND Berlin wenden. Für diejenigen, die sich für die Initiative engagieren, gibt es die Möglichkeit, Anhänger und Radtaschen auszuleihen um auszuprobieren, ob sie damit zurechtkommen. *ro*

Kontakt: BUND Berlin, Merja Spott, Tel. 030 / 78 79 00 – 31
E-Mail: spott@BUND-Berlin.de
Weitere Informationen unter:
www.einkaufen-mit-dem-rad.de

Biber in Gefahr

BUND kritisiert Untätigkeit von Senat und Verwaltung

Etwa 25 Biber gibt es an den Berliner Gewässern. Immerhin, denn eine Großstadt ist kein einfacher Platz für Wildtiere. Eine Zeit lang schien es, als hätten sie eine echte Chance auf genügend Lebensraum in der Stadt. Denn der Senat für Stadtentwicklung arbeitet an einem Konzept, nach dem mindestens zehn Prozent der Landesfläche zu einem Biotopverbundnetz umgewandelt werden soll, so dass Tiere gefahrlos im Stadtgebiet wandern können. Der Biber wurde sogar zu einer Leitart erklärt, an der sich die Planungen orientieren sollten. Es scheint bei bloßen Absichtserklärungen zu bleiben. In der Spandauer Rhenaniastraße werden seit einigen Jahren immer wieder Biber überfahren, weil sie dort zwischen zwei Gewässern die viel befahrene Straße überqueren müssen. Senat als auch Bezirk weigern sich jedoch, hier zu handeln.

Bereits im vergangenen Jahr hatte der BUND die Sperrung der Rhenaniastraße zwischen dem Abzweig Bootsweg und der Kolonie Haselbusch gefordert. Für die Autofahrer hätte dies keine negativen Auswirkungen, weil sie über die neu und gut ausgebaute, parallel verlaufende Daumstraße ausweichen könnten.

Der Bezirk konnte sich bislang lediglich zu einem Nachfahrverbot durchringen, außerdem darf die Rhenaniastraße an dieser Stelle nur noch mit Tempo 30 befahren werden. Bekanntermaßen werden derartige Fahrverbote aber nur selten überwacht. Manfred Krauß, Naturschutzexperte im BUND, ärgert sich über so viel Ignoranz. Seiner Ansicht nach hat die Autofahrerlobby die Verwaltung fest im Griff. Darüber hinaus ist Berlin laut Bundesnaturschutzgesetz dazu verpflichtet, für einen Biotopverbund zu sorgen. „Hier könnte ohne großen Aufwand eine gefährdete Art effektiv geschützt werden. Wenn wir es an dieser Stelle nicht schaffen, einen Biotopverbund herzustellen, dann kriegen wir das nirgends hin“, so Krauß. Der Umweltverband will sich weiter für den Schutz der vom Aussterben bedrohten Biber stark machen. *ro*



Steht auf der roten Liste der gefährdeten Arten: der europäische Biber

Weitere Informationen unter:
www.BUND-Berlin.de

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Der BUND setzt sich dafür ein, dass der gesetzlich vorgeschriebene Biotopverbund in Berlin so schnell wie möglich umgesetzt wird. Dieser Biotopverbund soll dafür sorgen, dass die Landschafts- und Naturschutzgebiete in der Stadt miteinander verbunden werden. Tiere wie der Biber können sich so im Stadtgebiet gefahrlos neue Lebensräume suchen.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Arbeit des BUND für den Naturschutz in Berlin.

BUND Berlin
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ: 100 205 00
Kto: 32 888 00
Stichwort: Biber

Mitmachen

Anmelden zum FÖJ

Jetzt bewerben für das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) bei der BUNDjugend in Berlin oder Brandenburg für 2007/2008! Das FÖJ steht Menschen zwischen 16 und 26 Jahren offen und beginnt jedes Jahr am 1. September. Träger für alle Einsatzstellen in Berlin ist die Stiftung Naturschutz Berlin, in Brandenburg der Landesjugendring. Anfragen und Bewerbungen an: Stiftung Naturschutz Berlin Tel.: 030 / 26 39 41 40 oder E-Mail: foej@stiftung-naturschutz.de oder Landesjugendring Brandenburg Trägerwerk e.V. Tel.: 0331 / 620 75 36 oder info@ljr-brandenburg.de



Jugendleiter werden

Jugendliche, die selbst gerne Jugendgruppen betreuen oder leiten möchten, können bei einem Seminar der BUNDjugend Berlin und Brandenburg die Jugendleitercard (JuLeiCa) erwerben. Die JuLeiCa ist bundesweit anerkannt. Termin: 16. bis 20. Juli und 1. September 2007 Ort: Ökodorf Brodowin in der Uckermark Kosten: 85 Euro, inklusive Übernachtung und Verpflegung Weitere Informationen: Tel. 0331 / 951 19 71 E-Mail: info@BUNDjugend-Brandenburg.de

Fahrt nach Weißrussland

Die BUNDjugend Berlin veranstaltet im den Sommerferien eine zehntägige Fahrt nach Weißrussland. Junge Leute im Alter zwischen 18 und 26 Jahren haben die Möglichkeit, gemeinsam mit der weißrussischen Partnerorganisation Asdemo ein Umweltkinderfest zu organisieren. Termin: 28. Juli bis 7. August 2007 Ort: Minsk und Gornj Kosten: 180 Euro, inklusive Verpflegung, Unterkunft, Reisekosten ab Bahnhof Lichtenberg/Berlin, Visagebühren und Versicherung Kontakt: BUNDjugend Berlin, Tel. 030 / 392 82 80, E-Mail: info@BUNDjugend-Berlin.de Weitere Informationen unter: www.BUNDjugend-Berlin.de

Info

Stellenausschreibung

Die BUND Jugend Berlin sucht ab Mitte Mai eine Assistenten-kraft für Finanzen auf Basis eines 400-Euro-Jobs. Weitere Informationen unter: www.BUNDjugend-Berlin.de

Vorrang für den Klimaschutz

BUND demonstriert gegen Vattenfall-Pläne für ein Kohlekraftwerk in Lichtenberg

Vattenfall verkohlt unser Klima – unter diesem Motto stand Mitte März eine BUND-Aktion vor dem Lichtenberger Rathaus. Mit Transparenten und Eisbär-Maskottchen demonstrierte die Umweltorganisation gegen das Vorhaben des Energieunternehmens Vattenfall, in Berlin-Lichtenberg ein Steinkohlekraftwerk zu errichten. Der BUND fordert den sofortigen Stopp der Kraftwerkspläne.

Bereits im vergangenen Jahr war die Absicht des Energieunternehmens, ein neues Kohlekraftwerk in Berlin zu bauen, bekannt geworden. Offiziell rückte Vattenfall damit aber erst Anfang 2007 heraus. Das Steinkohlekraftwerk soll sechs Millionen Megawattstunden Strom pro Jahr produzieren. Damit könnten rund zwei Millionen Haushalte jährlich versorgt werden. Das klingt beeindruckend. Gleichzeitig aber wird sich der CO₂-Ausstoß von Berlin auf einen Schlag um 20 Prozent erhöhen, und das für die nächsten 30 bis 40 Jahre. Damit würden die Berliner Klimaschutzziele restlos zunichte gemacht. Da es bereits eine Reihe kleinerer Kraftwerke in Berlin gibt und die Zahl der Privathaushalte insgesamt nur knapp zwei Millionen beträgt, stellt sich die Frage, welche Ziele mit einem Kraftwerk dieser Größe verfolgt.

Nach Ansicht des BUND setzt Vattenfall mit seinen Großkraftwerksplänen auf Basis von Kohle auf einen längst nicht mehr zeitgemäßen Energieträger. Viel besser wäre es für Berlin, auf dezentrale, flexible Energieversorgung zu setzen. Dazu gehören kleinere, Gas betriebene Blockheizkraftwerke, Biomasse- und Biogasanlagen, Sonnenkollektoren und Windräder. Vor allem aber muss daran gearbeitet werden, Energie einzusparen. Beispielsweise müssten weit mehr Gebäude als bisher gedämmt werden.



Nein zu den Kraftwerksplänen:
BUND-Aktion vor dem Lichtenberger Rathaus

Der BUND fordert, dass der Senat endlich ein Energiekonzept mit klaren und verbindlichen Vorgaben zum Klimaschutz vorlegt – ohne sich von Vattenfall dabei reinreden zu lassen. „Mit diesem Großkraftwerk werden andere, bessere Lösungen keine Chance mehr haben und wir können uns vom Klimaschutz verabschieden. Technische Entwicklungen und Arbeitsplätze in einer Zukunftssparte bleiben so auf der Strecke. Das können und dürfen die Berliner Verantwortlichen nicht zulassen“, sagte Andreas Jarfe, Landesgeschäftsführer des BUND-Berlin. *ro*

Weitere Informationen unter: www.klimakiller-stoppen.de

BUND und Wowereit pflanzen 1000sten Baum

Pünktlich zum Frühlingsanfang hat der BUND Berlin gemeinsam mit dem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit eine Linde am Potsdamer Platz gepflanzt. Die Veranstaltung stand im Rahmen der BUND-Aktion „Bäume für Berlin“. Die Linde ist der 1000ste Baum, der mit Hilfe dieser Aktion gesetzt wurde. Klaus Wowereit ist der Schirmherr der Aktion.

Der BUND hatte „Bäume für Berlin“ vor fünf Jahren ins Leben gerufen, nachdem mehrere schwere Stürme über 12.000 Berliner Park- und Straßenbäume gefällt hatten. Die Bezirke sehen sich aus Kostengründen nicht in der Lage, ausreichend Bäume nachzupflanzen. Für den BUND ist an dieser Stelle klar:

Der Senat muss sich in einem weit größerem Umfang als bisher für Baumpflanzungen und den Erhalt des Stadtgrüns einsetzen. So werden noch immer weit mehr Bäume in Berlin gefällt als neu gepflanzt.

Der BUND selbst bleibt auch weiterhin aktiv: Um Berlins Ruf als grünste Hauptstadt Europas zu erhalten, ruft der Umweltverband weiterhin zu Baumpatenschaften auf und sucht auch in der Wirtschaft Kooperationspartner – mit großem Erfolg. Weit über 1000 Berliner haben bisher mit großen und kleinen Spenden für neue Bäume gesorgt. Zu den Partnern aus der Wirtschaft zählen bislang Unternehmen und Organisationen wie Lichtenauer Mineralwasser, die Deutsche Telekom, die Post, der

Hand anlegen für mehr Grün in der Stadt: Berlins regierender Bürgermeister Klaus Wowereit pflanzte eine Linde am Potsdamer Platz.



Reinigungsmittelhersteller Ecover, die Stiftung Mensch, Natur, Kunst und Kultur und das Berliner Stadtradio 88acht. *ro*

Weitere Informationen unter: www.baeeume-fuer-Berlin.de

Anzeige

KUCHEN & TORTEN VOM FEINSTEN



Tillmann
Der Vollkornbäcker

Genuss, Spaß am Essen und gesunde Qualität – hochwertige Produkte mit frischen, naturbelassenen Rohstoffen aus kontrolliert biologischem Anbau aus der Region

 Vollkornbäckerei Tillmann GmbH
Bergiusstr. 36 · 12057 Berlin
Tel. 030/613 91 00 · Fax 030/613 91 033
Filiale: Ludwigkirchstr. 14 · 10719 Berlin
Tel. 030/88 62 88 82
www.tillmannkonditorei.de

Mitmachen

Umweltpreis 2007

Es gibt viele Menschen und Unternehmen in Berlin, die sich für den Umwelt- und Naturschutz einsetzen. Um ihr Engagement zu würdigen, lobt der Berliner Landesverband des BUND in diesem Jahr zum dritten Mal den Berliner Umweltpreis aus.

Bis zum 1. August 2007 können sich Einzelpersonen, Gruppen, Vereine, Initiativen und Unternehmen für die Kategorien „Umweltengagement“, „Kinder und Jugend“ und „Wirtschaft und Innovation“ bewerben. Der Preis in der Kategorie „Umweltengagement“ ist mit 3000 Euro dotiert. Der besten Initiative aus dem Bereich „Kinder und Jugend“ winkt ein Reisegutschein in Höhe von 1000 Euro von der Deutschen Bahn. Wirtschaftsunternehmen erhalten eine ideelle Anerkennung.

Die Preisübergabe findet am 22. Oktober 2007 im Roten Rathaus statt. Hauptsponsor des Umweltpreises ist das Unternehmen Ecover.

Weitere Informationen unter: www.berliner-umweltpreis.de

Info

BUND setzt Alleenschutz durch

Der BUND Brandenburg hat durchgesetzt, dass die Allee zwischen Rüdnitz und Dannewitz nicht gefällt werden darf. Das Verwaltungsgericht hat im Januar einem entsprechenden Eilantrag des BUND und der Grünen Liga stattgegeben. Das Gericht entschied, dass der Landkreis Barnim die Allee nicht von natur- und artenschutzrechtlichen Beschränkungen ausnehmen und so zur Fällung freigeben darf. Die Naturschutzverbände hatten nachgewiesen, dass es in der Allee zahlreiche geschützte Nist- und Brutstätten gibt.

BUND lehnt Sperenberg-Verkauf ab

Der BUND-Brandenburg macht mobil gegen den Verkauf von Land im Gebiet von Sperenberg. Die Fläche, ursprünglich als Standort für den Berliner Großflughafen vorgesehen, trägt den Status „Nationales Naturerbe“. Die Landesregierung will sie verkaufen, obwohl der Koalitionsvertrag der Bundesregierung dies ausschließt. Der BUND kritisiert diesen Umgang mit Naturerbfleichen. Er fordert, die Naturschutzflächen zu sichern, statt sie durch Verkauf in ihrem Wert zu gefährden.

Tipps

Streuobstwiesenfest

Verbringen Sie den Muttertag bei Kaffee, Kuchen und selbst gemachtem Apfelsaft auf der Streuobstwiese des BUND Berlin.
 Termin: Sonntag, 13. Mai 2007
 Ort: Streuobstwiese des BUND an der Güterfelder Straße in Teltow-Ruhlsdorf
 Weitere Informationen:
 Tel. 030 / 78 79 00 - 24

Langer Tag der Stadtnatur

Kaum eine andere europäische Hauptstadt kann mithalten, wenn es um die Anzahl von Parks, die Ausmaße der Waldgebiete, die Wasserflächen und Straßenbäume geht. Eine Entdeckungsreise durch unbekannte grüne Oasen bietet die Stiftung Naturschutz mit dem „Langen Tag der Stadtnatur“. Geplant sind unter anderem ein Biofrühstück, Tagesausflüge und eine Nachtwanderung.
 Termin:
 30. Juni und 1. Juli 2007
 Weitere Informationen unter:
www.stadtnatur-berlin.de

Natur im Güterbahnhof

Der BUND Berlin bietet im Naturpark Schöneberger Südgelände Führungen für Gruppen, Schulklassen und Einzelpersonen an. Themen sind die Tier- und Pflanzenwelt und vogelkundliche Exkursionen.
 Termine: jeden Sonntag;
 die Führung „Bahnbrechende Natur“ findet um 11 Uhr statt, die vogelkundlichen Exkursionen um 9 Uhr
 Kosten: 5 Euro (erm. 3,50 Euro), Kinder unter 12 Jahre kostenlos; zusätzlich wird von den Parkbetreibern ein Eintrittsgeld von 1 Euro für Personen ab 14 Jahren erhoben
 Treffpunkt: S-Bhf. Priesterweg, Ausgang Prellerweg, Südeingang zum Naturpark Südgelände
 Weitere Informationen:
www.BUND-Berlin.de

Sprung in die Havel

Baden im Fluss – wahrhaftig keine Selbstverständlichkeit mehr. Aber Schritt für Schritt hat sich die Wasserqualität in den Flüssen in den vergangenen Jahren verbessert. Um auf diese Erfolge hinzuweisen und das Interesse an den Flüssen zu wecken, findet am 15. Juli 2007 der 4. Havelbadetag am Klostersee im Kloster Lehnin statt. Das Baden in der Havel steht im Rahmen des Europaweiten „Big Jump“, des Europäischen Flussbadetages.
 Termin: 15. Juli 2007, 15 Uhr
 Ort: Klostersee am Kloster Lehnin; Veranstalter: Förderverein Mittlere Havel e.V.



Foto: Kleiner Spreewaldpark

Wie Urlaub im Urwald:
 Der Kleine Spreewaldpark

Ein Erlebnis für alle Sinne

Natur und Kunst im Kleinen Spreewaldpark in Schöneiche

Max Mann aus Schöneiche bei Berlin fackelte nicht lange. Er maß neun preußische Morgen, also gut zwei Hektar Land ab, griff zum Spaten und fing an zu graben. Viele Arbeitsstunden später hatte der Fredersdorfer Mühlenfließ die neuen Rinnen mit Wasser gefüllt. Entstanden war eine grüne Oase, eine idyllische Auenlandschaft, in der man auf echten Spreewaldkähnen in halbstündiger Fahrt durch Laub überdachte Kanäle dahin gleiten konnte.

Das war vor gut 80 Jahren. Der Kleine Spreewaldpark, wie das Gelände in Anlehnung an den großen Bruder im Südosten Brandenburgs heißt, umfasst heute mehr als vier Hektar. Gepflegt und gehegt von einer Gruppe von BUND-Mitgliedern, sind hier auf kleinem Raum eine Vielzahl von Pflanzen, Tieren, Beeten und Arrangements versammelt, mit denen sich Natur hautnah erleben lässt. Zum Beispiel so: Ziehen Sie Schuhe und Strümpfe aus, atmen Sie tief den modrig-frischen Duft des Auenwaldes ein und balancieren Sie vorsichtig mit geschlossenen Augen über pudrig-weiche Sägespäne, kitzlige Zapfen und glitschige Bohlen. Sie gehören zum Fühlweg, ein Teil des „Pfades der Sinne“ im Kleinen Spreewaldpark. Daneben können Besucher rätseln, welche Rinde zu welchem Baum gehört und ob das Wasser auf sandigem Boden wohl schneller versickert als auf lehmigem Untergrund. An manchen Stationen scheinen sich Land-Art-Künstler zu schaffen gemacht zu haben, so beispielsweise an der „Hörinsel“, einem kleinen Platz unter Bäumen, umrahmt von trickreich ineinander verschrankten Baumstämmen.

In den hölzernen Pfaden quer durch die Sumpf- und Seenlandschaft weisen helle Streben auf stetige Ergänzung und Erneuerung hin. Die Stege schlängeln sich durch eine Landschaft wie aus Prinz Eisenherz-Zeiten. Ohren betäubendes Vogelgezwitscher, uralte Bäume, mit den Füßen im Wasser stehend und mit Efeu und pelzigen Lianen eng umwickelt. Und dann liegt er plötzlich wirklich da, der Lindwurm aus der Rittersage: über 100 Meter lang, kunstvoll gemauert aus schweren Feldsteinen, verziert mit kleinen, bunten, von Kindern gestalteten Keramikreliefs. Der „Dinomaurier“, der vor einigen Jahren in der Zusammenarbeit von Künstlern mit insgesamt 171 Kindern in vier Sommern entstand, grenzt den Park gegen einen dicht mit Schilf und Seerosen bewachsenen

Teich ab. Enten landen mit lautem Quaken und Geplatsche, gelbe Schmetterlinge torkeln über die Wasseroberfläche, auf dem Spielplatz dahinter übt ein junges Paar versunken ein paar Walzerschritte.

Wer diese Symbiose aus Natur und Kunst erleben möchte, kann sich noch heute in der Zeit zwischen Ostern und September mit den eckigen, dunklen Kähnen der Spreewaldschiffer durch die sumpfige Landschaft staken lassen. Für Kindergartenkinder und Grundschüler gibt es Angebote zur Umweltbildung. Sie können an Park-, Baum- oder Waldralleys teilnehmen, Kartoffelpuffer im Lehmherd backen oder Kräutertees selbst herstellen. Wer sich für Käfer oder Vögel interessiert, kann an ein bis zweieinhalbstündigen Führungen teilnehmen. *ro*

Informationen unter:
www.schoeneiche-bei-berlin.de/spreewald

Offene Gärten im Oderbruch

Welche Blumen mögen Schmetterlinge besonders gerne? Wie schneide ich meinen Buchsbaum am besten? Welche alten Rosensorten kann ich in meinem Garten ziehen? Zu einem



Austausch über diese und andere Fragen laden zwanzig Gartenbesitzer aus dem Oderbruch am 23. und 24. Juni 2007 ein. Wie im vergangenen Jahr können Besucher unterschiedliche Anlagen besichtigen, pflanzen und Samen erwerben, sich über Fragen des Naturschutzes informieren oder einfach nur zwischen alten Bäumen und Teichen entlang schlendern. Sinn

des von der BUND-Kreisgruppe Märkisch-Oderland organisierten Tages der Offenen Gärten im Oderbruch ist auch, die Schönheit des Oderbruchs mit seinen traditionellen Höfen und Gärten zu präsentieren und so zum Schutz der Kulturlandschaft beizutragen. *ro*

Weitere Informationen unter: www.odergaerten.de

Anzeige

fair & regional.

Jahrestreffen 2006 bei Märkisches Landbrot mit demeter-Bauern, Müller Mühle Trossin, Bäckereien Vollkern und Weichardt in Berlin.

MÄRKISCHES LANDBROT GmbH · www.landbrot.de

BROTBACKEREI demeter

Zeit für Klimawandelwandel.

Logisch.

Wie wir alle besser leben.

Manfred Kriener: Das neue Klima in Deutschland – geht es jetzt tatsächlich los?

Christiane Paul: Die Schauspielerin und der Klimawandel.

Martin Unfried: Mein Drei-Liter-Lupo – die Liebe meines Lebens.

Isolde Charim: Warum Al Gore sexy wurde.

Boris Palmer: Was der Klima-Oberbürgermeister von Tübingen plant.

Stefan Kuzmany: Keinen Schweinsbraten mehr essen gegen die Klimakatastrophe? Niemals.

Michael Streck: Wenn ich nicht mehr fliegen darf, wer sucht mir eine neue Frau?



Klima | Auto | Essen | Reisen | Strom | Geld – alles im neuen taz-Journal.
Ab 8. Mai | www.taz.de

 die tageszeitung

Impressum

Herausgeber

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)

Landesverband Berlin e.V.
Crellestr.35
10827 Berlin
www.BUND-Berlin.de
und

Landesverband Brandenburg e.V.
Friedrich-Ebert-Str. 114a
14467 Potsdam
www.BUND-Brandenburg.de

Kontakt

Tel. 030 / 78 79 00 - 0
E-Mail: redaktion@BUNDzeit.de
www.BUNDzeit.de

Redaktion

Saphir Robert (ro)
Carmen Schultze (cs) V.i.S.d.P.

Vertrieb & Marketing

Thorsten Edler

Anzeigen

bigben reklame bureau gmbh
An der Surheide 29
28870 Fischerhude
Tel. 042 93 / 72 12

Druck

Neef + Stumme GmbH & Co. KG
Druck und Verlag
Schillerstraße 2
29378 Wittingen

Gestaltung

sujet.design
Livländische Str. 26
10715 Berlin
www.sujet.de/sign

Erscheinungsweise: vierteljährlich, der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten

Auflage

30.000
Gedruckt auf Voiron Green matt
(100% Recycling-Papier)

Die nächste BUNDzeit erscheint Ende Juli 2007.
Anzeigenschluss ist der 15. Juni 2007.

Spendenkonto

BUND Berlin
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00
Kto. 32 888 00

BUND Brandenburg
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BLZ: 160 500 00
Kto. 350 202 62 45

Erbschaften an den BUND sind nach §13 ErbStG von der Erbschaftssteuer befreit. Wir informieren Sie gerne: erbschaftsratgeber@BUND-Berlin.de



Genfood eine Absage erteilen – die Aktion „Mein Nein“

Wenn ich was sage, hört das sowieso niemand.“ Oder: „Was kann ich schon ausrichten?“ – Für all diejenigen, die das Gefühl haben, dass ihre Ansicht im täglichen Stimmen- und Diskussionsgewirr ohnehin untergeht, gibt es die Internet-Aktion „Mein Nein“. Dort hat jede und jeder Einzelne die Möglichkeit zu sagen, warum sie oder er gentechnisch veränderte Lebensmittel ablehnt. Aus all diesen Stimmen formen sich nach und nach große, unübersehbare NEINs und geben damit eine gewichtige Stellungnahme ab als Gegenpol zu den Versprechungen der Ernährungsindustrie und verschiedener politischer Gruppierungen. Die Aktion „Mein Nein“ wurde im November 2006 als ein breites gesellschaftliches Bündnis gegen Genfood gestartet, initiiert von Vertretern der beiden großen christlichen Kirchen, allen wichtigen Verbänden aus den Bereichen Umwelt, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sowie namhaften Unternehmen, bekannten Köchen und vielen Künstlern. Beteiligt sind unter anderem der BUND, Greenpeace, demeter und Bioland. Aus über 15.000 Stellungnahmen entstanden bereits sieben NEINs, die alle auf der Homepage der Aktion abgerufen werden können. Schirmherrin der Aktion ist die Berliner Starköchin Sarah Wiener. ro

Weitere Informationen und Stimmabgaben unter:
www.mein-nein.de



Ulla, die Umweltsau

Ernährungszahlen

Weltweiter Marktanteil ...

... des US-Konzerns Monsanto an Saatgut für den Anbau von Genmais, in Prozent: **90**

Hektarzahl ...

... auf der im Jahr 2007 in ganz Deutschland Genmais angebaut werden soll: **3500**

... auf der im Jahr 2007 in Brandenburg Genmais angebaut werden soll: **2000**

Menge an Genmais ...

... die nach der Reinigung eines Mähdeschers in den vielen Winkeln übrig bleibt und mit den folgenden Ernten vermischt wird, in Kilogramm: **27 bis 54**

Kosten ...

... für die gründliche Reinigung eines Mähdeschers, in Euro: **1800**

Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Brandenburg ...

... die 2006 gentechnisch veränderten Mais anbauen: **13**

... die 2006 ökologischen Landbau betrieben: **749**

Anteil der Verbraucher ...

... die gentechnisch veränderte Lebensmittel ablehnen, in Prozent: **79**

Zahl der Produkte ...

... die inzwischen das sechseckige EU-Bio-Siegel tragen: **33.000**

Anzahl der Biosupermärkte ...

... in Deutschland im Jahr 2005 mit Verkaufsflächen von mehr als 200 Quadratmetern: **300**

... in Berlin im Jahr 2006 mit Verkaufsflächen von mehr als 200 Quadratmetern: **30**

... mit Verkaufsflächen von mehr als 200 Quadratmetern, die im Jahr 2005 in Berlin neu eröffneten: **9**

Umsatz der Biosupermärkte ...

... in Deutschland im Jahr 2004, in Millionen Euro: **220**

Erwarteter Umsatz der Biosupermärkte ...

... in Deutschland im Jahr 2007, in Millionen Euro: **595**

Zahl der Arbeitsplätze ...

... in der Agro-Gentechnik: **500**

... in der Produktion und Verarbeitung von Bio-Lebensmitteln: **150.000**



Ich bin natürlich interessiert ...

... am Abonnement der BUNDzeit, 4 mal im Jahr, Gesamtpreis 5 Euro (für BUNDmitglieder und BUNDFörderer im Jahresbeitrag enthalten)

... bitte senden Sie mir Informationen über den BUND

Berlin

Brandenburg

... bitte senden Sie mir den E-Mail-Newsletter des BUND Berlin

... an einer Mitgliedschaft beim BUND, denn eine starke Natur- und Umweltlobby braucht eine finanziell unabhängige Unterstützung (Jahresbeitrag: 50 €, Familien: 65 €, erm. Beiträge möglich)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

E-Mail

Bitte ausfüllen, ausschneiden und senden an:

BUND Berlin • Crellestraße 35 • 10827 Berlin bzw.

BUND Brandenburg • Friederich-Ebert-Straße 114a • 14467 Potsdam



BUND
FÜR UMWELT
UND
NATURSCHUTZ
DEUTSCHLAND